

Erhaltungsmöglichkeit mehr. Die Keime sind zu wenig lebensfähig, die Bastarde zu wenig fruchtbar wegen der anomalen Beschaffenheit der geschlechtsbestimmenden Faktoren in ihren Gameten. Dieser Umstand ist von größter Wichtigkeit für die Heraufzucht der Organismen überhaupt. Unter Umständen ermöglicht eine lokale Abtrennung einer Anzahl von Individuen die Herausbildung einer neuen Form. Bleiben aber die neuen Typen im Kontakt mit der ursprünglichen Art, so ist diese Verhinderung der Vermischung durchaus notwendig für die Herausbildung der Mannigfaltigkeit der Lebewesen, die alle Existenzmöglichkeiten ausnützen sollen. Wo die eine Art nicht mehr fortkommt, kann oft eine verwandte, aber etwas anders gestaltete, mit andern Bedürfnissen noch leben. Würde nun jede neu entstandene Variation immer wieder mit der ursprünglichen Form sich mischen, so wäre eine bestimmte Richtung der Entwicklung unmöglich, weil die verschiedensten Tendenzen in dem Mischtypus einander beständig durchkreuzen und kompensieren müßten. Da sind Gruppen von Individuen, denen unter bestimmten Lebensbedingungen die Kleinheit des ganzen Körpers oder eines Organes zum Vorteil gereicht, andern ist gerade die Größe von Nutzen; wenn die beiden Tendenzen zusammenkommen, so kann keine Entwicklung resultieren; ja, der Umstand, dem Standfuß in seinen Zuchten immer wieder begegnet ist, daß bei intermediären Vererbungen die ältere Form stärkere Durchschlagskraft hat als die erdgeschichtlich jüngere, würde einen Fortschritt direkt hindern. Sobald nun aber die Unterschiede der Formen einen gewissen Grad erreicht haben, fehlt die Affinität der Chromosomen, wodurch die Kreuzung der verschiedenen neuen Formen unter sich und mit der stehengebliebenen Stammform unmöglich wird. Dadurch erst kann die Differenzierung eine scharfe und fortschreitende werden.

Ganz anders die alternative Vererbung. Sie entwickelt nicht, sondern sie erhält die verschiedenen Eigenschaften in der Folge der Generationen, seien sie latent oder manifest, und macht es möglich, daß unter bestimmten Umständen, je nach den Bedürfnissen des Kampfes ums Dasein, bald die eine, bald die andere in den Vordergrund treten oder durch Auslese überhandnehmen kann.

Es ist nun richtig, daß die Botaniker bis jetzt zu etwas anderen Anschauungen über den Artbegriff und seine Bedeutung für die Vererbung gekommen sind. Die Pflanzen mit ihrer Selbstbefruchtung, ihrer ungeschlechtlichen Vermehrungsmöglichkeit und ihrem zum Teil nach Jahrhunderten zu bemessenden Individualleben bieten aber viel zu komplizierte Verhältnisse dar, als daß man von ihnen schon klare Antworten auf unsere orientierenden Fragen erwarten dürfte. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß der Tierzüchter mit seinen schärferen Begriffen recht bekommt.

Erst aus solchen Studien werden auch die menschliche Familienforschung und die Fragen nach der Entstehung bestimmter individueller Typen ihre Antworten finden. Schon jetzt verstehen wir die so auffallende Tatsache, daß die Nachkommen eines Genies diesem fast nie ebenbürtig, daß sie oft sogar ganz minderwertig sind. Mit anderen Worten: daß Genies wie gute Aepfelsorten fast nie samenecht sind. Gerade Standfuß hat in einer früheren Arbeit unsern Erkenntnissen beim Menschen den klarsten Ausdruck gegeben in folgenden Worten:

„Sehr wahrscheinlich kommen auch dem Menschen eine ganze Anzahl körperlicher wie geistiger

Merkmale und Eigenschaften zu — denn auch die geistigen haben ja ihre materielle Grundlage in gewissen Partien der Gehirns substanz —, welche sich als Vererbungseinheiten herausstellen würden. Allein die exakte Forschung stößt hier aus mehr als einem Grunde auf außerordentliche Schwierigkeiten, von denen als die größten die lange Dauer der Generationen und die kleine Zahl der Nachkommen eines Paares genannt seien. Sie müßte jedenfalls erst in die Wege geleitet werden.“

„Setzen wir, die soeben zuletzt besprochenen Ergebnisse unserer Zucht-Experimente auf den Menschen anwendend, z. B. den Fall: Es sei die einer ausgesprochenen Begabung, eines unzweifelhaften Talentes für Musik oder für Malerei oder vielleicht für Mathematik zugrunde liegende Beschaffenheit der betreffenden Gehirnregionen eine Vererbungseinheit oder doch ein erblich übertragbarer Komplex von Vererbungseinheiten. Dann könnte ein Elternpaar, dessen beiden Teilen das gleiche Talent für Musik oder Malerei usw. eigen ist, unter seinen Kindern, jenen Ergebnissen unserer Versuche zufolge, sehr wohl auch ein solches besitzen, bei welchem sich die beiden gleichen elterlichen Talente addierend in diesem Nachkommen zu einem ausgesprochenen Genie entwickelt haben. Allein dieses Genie könnte, wiederum unseren Ermittlungen gemäß, sein Ingenium nicht als solches vererben, sondern nur die eine oder die andere Hälfte dieses Ingeniums, entweder das von väterlicher oder das von mütterlicher Seite ererbte Talent. Verbindet sich also das Genie nicht mit einem kongenialen Lebensgefährten, was erfahrungsgemäß die Regel nicht zu sein pflegt, dann sinkt sofort die Nachkommenschaft günstigsten Falles auf das Niveau seiner Eltern zurück, sehr wahrscheinlicherweise aber noch tiefer. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen!“

Am Schluß stellt der Verfasser zur Beleuchtung seiner Befunde an Schmetterlingen seine Züchtungsexperimente in Tabellenform zusammen. Die fast mathematisch aussehenden Zeichengruppierungen sind der Ausdruck von Beobachtungen an mehr als anderthalb hunderttausend Schmetterlingen, einer unermüdlichen Forscherarbeit, die den Verfasser wie wenige andere befähigen, an den wunderbaren Problemen der Vererbung bestätigend, klärend und neuschaffend mitzuarbeiten.

Prof. Dr. E. Bleuler, Zürich.

## Neue südamerikanische Papilioformen.

— Von Wilh. Niepelt, Zrlau. —

### *Papilio belus* Cr. f. *chrysomaculatus* m. nov. var.

Drei ♂♂, die ich von Macas, Ecuador erhielt, gehören der Form *varus* Koll. an. Der große Fleck am Vorderrande der Hinterflügel oberseits ist grünlichweiß, wie bei der Stammform, dagegen sind die noch vorhandenen kleineren 3 Flecke satt orangefarben.

Vorderflügel-Länge 53 mm.

1 ♂ Type, von Macas, Ecuador.

### *Papilio lycidas* Cr. f. *adlatus* m. nov. var.

2 ♂♂ ebenfalls von Macas tragen im Hinterflügel oberseits in der Fortsetzung des weißen Fleckes am Vorderrande der Hinterflügel eine discale weiße Fleckenbinde; diese besteht aus 5 schmalen, weißen, keilförmigen, proximal zugespitzten Flecken, welche in den Feldern zwischen den Rippen liegen.

Vorderflügel-Länge 52 mm.

1 ♂ Type, von Macas, Ecuador.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Niepelt Friedrich Wilhelm

Artikel/Article: [Neue südamerikanische Papilloformen. 70](#)